

Felder

Mit einer fließenden Bewegung gleitet mein E-Bike von der holprigen Landstraße herunter auf einen schmalen Feldweg. Sofort trifft mich eine Welle von Blumenduft, Gräsern und Straßenstaub. Und trotz der Schlaglöcher fliege ich die buckelige Straße entlang, unter dem Schatten der Solarpanelen. Ich möchte die Arme ausstrecken und durch die Landschaft fliegen, aber stattdessen beuge ich mich nach vorne und beschleunige weiter. Dann passiert alles gleichzeitig: Mein Autocomputer piept, ich bremsen mit Wucht ab und vor mir rennt etwas weißes, unförmiges auf die Straße. Mein E-Bike schlenkert, ich durchbreche eine Hecke und schieße nach rechts ins tiefe Gras. Ich ducke mich unter einer Solaranlage und werde nach vorne über den Lenker geschleudert. Ich fliege einige Meter weit, rolle weiter und werde von etwas empörtem, blökenden abgehalten, dass in einem Fluchtversuch auf mich fällt und mir seine Füße in die Magengegend rammt.

Ich wäre auch entrüstet, von einem fliegenden Schaf angegriffen zu werden, denke ich und muss lachen.

Atemlos bleibe ich liegen und versuche zu verstehen, ob mein Körper Schaden genommen hat. Da kommt auch schon jemand angerannt und ich höre eine männliche Stimme laut fluchen.

Ich drehe mich auf den Rücken und blicke dem Mann ins Gesicht.

„Cara Ritter ist der Name, ich arbeite für *Solarfields* und ich bin hier, um ihre Solaranlage zu reparieren.“

Der Mann lacht herzlich.

„Ich kann mich nicht erinnern, einen Expressservice bestellt zu haben.“

Ich lache und setze mich auf.

„Eines ihrer Schafe ist ausgebrochen.“ Sage ich trocken.

„Nicht ausgebrochen, ich habe die Schafe nur auf eine andere Wiese getrieben.“ Wie aufs Stichwort setzt sich ein hechelnder Border Collie neben den Schäfer und bellt mich an.

Pikiert zitiere ich aus dem TechnikerInnen-Handbuch aus meiner Ausbildung: „Die Wiesen unter den *Solarfields* Solaranlagen sollten nur einmal im Jahr abgeerntet werden, um Biodiversität zu erhalten.“

Der Schäfer macht eine resolute Geste. „Nun, an jedem anderen Tag...“

Ein Schaf kommt angetrottet und versucht, die Haare unter meinem Helm zu fressen. Ohne es zu wollen, muss ich lachen, während ich versuche, das Schaf von mir wegzustoßen und gleichzeitig aufzustehen. Auch der Schäfer lacht wieder und hält mir eine Hand hin, die ich dankbar annehme. „Bei der Menge an Feldern, über die ich meine Schafe treibe, kann ich mich ohne Probleme an die Regulierungen halten.“ Sagt er. „Soll ich ihnen das kaputte Panel zeigen? Sie sind schon in die richtige Richtung geflogen.“ Er lacht wieder und ich muss kleinlaut nicken. Es dauert einige Minuten, bis ich das geliehene E-Bike untersucht habe und festgestellt habe, dass es glücklicherweise keinen Schaden genommen hat. Ich wüsste nicht, wie ich sonst wieder zur Bahnstation zurückkommen würde. Auch die vielen Werkzeugkisten und Ersatzteile, die von allen Seiten an das E-Bike gespannt sind, haben keinen Schaden genommen und so kann ich mit dem Fahrrad hinter dem Schäfer durch das hohe Gras trotten.

Es dauert einige Minuten zu der beschädigten Solaranlage zu laufen. Schnell komme ich mir verloren vor, zwischen den gleichförmigen, endlosen Reihen an Solaranlagen und dem hüfthohen Gras, aber der Schäfer dirigiert uns mühelos über die Felder. Ab und an bleibt er kurz stehen, um eine Pflanze zu pflücken oder mir eine besondere Grassorte zu zeigen. „Schön hat sie sich gemacht.“ Brummt er und ich nicke, beeindruckt. Meine Ausbildung in Pflanzenarten ist rudimentär, aber selbst ich kann erkennen, welche Vielfalt auf der Wiese herrscht.

„Das das alles mal Acker war, hier, wussten sie das?“

„Wie die meisten Solarfelder.“

„Mais.“ Sagt er verächtlich. „Für Tierfutter.“

Mir schwimmt der Kopf, wenn ich darüber nachdenke, dass dieses riesige Feld vor einigen Jahren nur eine einzige Pflanzenart beheimatet hat. Die Berliner Arten-Konvention verbietet schon seit 10 Jahren, auf einer Fläche über fünf Hektar Monokulturen anzubauen - das Risiko von Schädlingen ist sonst zu groß.

Als wir schließlich am entsprechenden Panel angekommen sind, bin ich endlich wieder in meinem Element. Schnell greife ich meine Werkzeuge und Ersatzteile aus den Taschen meines E-Bikes und mache mich an die Arbeit. Trotz des Größenunterschiedes zwischen diesen riesigen Paneelen und den kleineren Anlagen in der Stadt, weiß ich was ich zu tun habe und finde problemlos den Fehler. Das Solarpanel abklemmen, einige Teile austauschen, neu verkabeln. Als ich endlich fertig bin, ist es schon spät und die Sonne wirft bereits lange Schatten über die Solarfelder. Immer wieder werde ich abgelenkt vom blutroten, dramatischen

Sonnenuntergang, der mit jeder Minute anders und noch schöner aussieht.

Der Schäfer ist in meiner Nähe geblieben und betrachtet ebenfalls die untergehende Sonne, die gerade so zwischen den langen Reihen der Solaranlagen hervorblitzt. Sein Blick erinnert mich an meine Familie, zuhause. Ich blicke in die andere Richtung, nach Osten, wo gerade so die Ausläufer unserer Heimatstadt zu erkennen sind. Von meinem erhöhten Aussichtspunkt auf der oberen Kante der Solaranlagen habe ich eine erstaunlich gute Aussicht. Gerade so kann ich die flachen Häuser und Gemüsegärten erkennen, wo meine Eltern vielleicht irgendwo gerade mit unseren Nachbarn abendessen. Und noch weiter im Hintergrund, die glänzenden und grünen Dächer, das satte Grün von Bäumen zwischen hölzernen Hochhäusern, wo ich die letzten Jahre gelebt habe. Auch dort sehe ich das bläuliche Glänzen von reflektierenden Solaranlage. Und erstaunt stelle ich fest, dass ich mich einsam fühle. Nur einen Tag unterwegs vermisse ich schon den Trubel und das Chaos der Stadt, vor allem aber die Gemeinschaft meiner Freunde. Die lauten Stadtteilmärkte, die schnellen Straßenbahnen, die schmutzigen Flickläden und die schicken Recyclingläden.

Mein ganzes Leben habe ich in der Großstadt verbracht und plötzlich wird mir klar, dass ich vielleicht noch nie in meinem Leben so allein war, noch nie so frei. Ein seltsames Gefühl überkommt mich. Ich bin froh, dass der Schäfer nicht weitergezogen ist. Ich blicke über die weite Landschaft an Solaranlagen und Weidefläche, über die entfernte Bahnstrecke und über die noch weiter entfernten Wälder und Hügel. Ich spüre ein Kribbeln im Bauch, ein Kitzeln, dass mir langsam in den Brustkorb und dann in den Mund steigt, und ich strecke die Arme aus und schreie so laut und so lang wie ich kann. Ein Freudenschrei – trotzdem flucht der Schäfer unter mir und ein Chorus von Schaf-Blöken antwortet mir. Der Schäfer lacht, als er mein Gesicht sieht. Und auch ich muss lachen, so heftig, bis ich keine Luft mehr bekomme und mir den Bauch halten muss. Ich schreie noch einmal, lasse allen Atem heraus, bis ich nach Luft schnappe und von der Solaranlage heruntersteigen muss, weil ich sonst herunterfalle.

Der Schäfer blickt mich verständnisvoll an.

„Du bist vielleicht eine Pfeife. Wenigstens alles herausgeschrien?“ Ich nicke, atemlos.

„Tja, das ist schon was anderes hier, auf den Feldern.“